

~~XVII. 1445~~ =

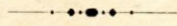
*Johann Dr. W. Schlöser abzugeben*



# Johannes von Müller's Briefe

an

Karl Morgenstern.



Von

Benjamin Cordt.

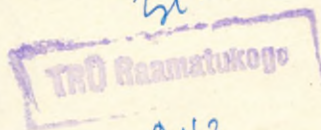


*N<sup>o</sup> 91812*

Königsberg in Pr.  
Verlag von Ferd. Beyer's Buchhandlung.  
(C. Oppermann. C. Thomas.)  
1891.

Separat-Abdruck aus der Altpr. Monatsschrift Bd. XXVIII. Hft. 1 u. 2. 1891.

2t.



243



Unter dem handschriftlichen Nachlaß, welcher der Universitäts-Bibliothek zu Dorpat durch letztwillige Verfügung ihres ersten Directors, des Professors Karl Morgenstern,<sup>1)</sup> zugefallen ist, befinden sich nicht weniger denn 18 starke Quartbände, ausschließlich „Briefe von Freunden, Gelehrten, Staatsbeamten an Karl Morgenstern“ enthaltend. Eine schreiblustige, mittheilungsbedürftige, wol auch eitle Natur, hat Morgenstern die vor seiner Uebersiedelung nach Dorpat in Magdeburg, Halle und Danzig geknüpften Verbindungen auch später durch einen regen Briefwechsel stets sorglich gepflegt und es sich außerdem angelegen sein lassen, durch Uebermittlung der Erzeugnisse seiner literarischen Thätigkeit, mit den hervorragenden deutschen Gelehrten seiner Zeit in Beziehung zu treten. Er hat dabei Mißerfolge kaum zu verzeichnen gehabt. Persönlichkeiten wie Goethe, Wieland, Schiller befinden sich unter seinen Briefstellern.<sup>2)</sup> Mit liebevoller Hand hat er diesen umfassenden

---

1) Karl Simon Morgenstern, geb. am 28. Aug. 1770 in Magdeburg, studirte in Halle Philosophie und Philologie und habilitirte sich 1794 daselbst als Privatdocent. 1797 wurde er nach Danzig und 1802 als ordentlicher Professor der altklassischen Philologie und Beredsamkeit nach Dorpat berufen. Wirkte hier als Professor bis 1836, als Bibliothekar bis 1839. Starb in Dorpat am 3. September 1852. Er hat sich um die Ausgestaltung der neugegründeten Universität Dorpat große Verdienste erworben. Vgl. K. M. Gedächtnißrede von L. Mercklin. Dorpat 1853.

2) Vgl. Briefe von Goethe, Schiller, Wieland, Kant, Böttiger, Dyk und Falk an Karl Morgenstern, herausgegeben von F. Sintenis. Dorpat, 1875.

Briefwechsel sorgsam bewahrt, ihn dann während der letzten Lebensjahre nach seinen eigensten Gesichtspunkten gruppirt und in alphabetischer Namenfolge in die Collection eingeordnet, die nun ein werthvolles Eigenthum der Dorpater Universitätsbibliothek bildet.

Von den im V. Bande dieser Sammlung enthaltenen Stücken darf eine Reihe von Briefen, die den bekannten Geschichtsschreiber und Staatsmann Johannes von Müller<sup>1)</sup> zum Verfasser haben, sowohl durch die Person ihres Absenders als durch ihren Inhalt besondere Aufmerksamkeit beanspruchen. Sie sind — soweit meine Informationen reichen — mit Ausnahme eines

---

1) J. v. Müller, geb. am 3. Januar 1752 zu Schaffhausen, studirte in Göttingen Theologie und Geschichte und begann bereits als Student mit Vorarbeiten zu einer Geschichte der Schweiz. 1771 in seine Vaterstadt zurückgekehrt, widmete er sich nur kurze Zeit der pastoralen Thätigkeit, da dieser Beruf seinem inneren Wesen nicht entsprach. Er entschloß sich vielmehr „noch auf eine andere Weise seinen Mitbürgern und zugleich der Nachwelt zu dienen — durch Schriften.“ 1780 veröffentlichte er den I. Band seiner Schweizergeschichte, um ihn dann 1786 in verbesserter Form herauszugeben, und dieses Werk war es, das ihn zum gefeierten Geschichtsschreiber machte.

Als Staatsmann wirkte Müller successive in der Stellung eines geheimen Cabinetssecretsairs des Kurfürsten von Mainz, ferner als geheimer Hofrath bei der geheimen Hof- und Staatskanzlei in Wien, sodann als geheimer Kriegsrath, beständiger Secretair der Academie und Historiograph des königlich preußischen Hauses in Berlin. Nach dem Zusammenbruch des preußischen Staates hat Müller den verlockenden Anerbietungen Napoleons nicht widerstehen können und ist im October 1807 als Minister-Staatssecretair des neugebildeten Königreiches Westphalen in französische Dienste getreten, welches Amt er bald mit dem eines Staatsrathes und Generaldirectors des öffentlichen Unterrichts ebendasselbst vertauschte. Er hat nicht lange diese wenig beneidenswerthe Position behauptet. Der Tod ereilte ihn am 11. Mai 1809. „Müller's Nachruhm ist zu seinem Glück nicht an seine staatsmännischen Versuche, sondern an seine Leistungen als Schriftsteller, in erster Linie als Geschichtsschreiber geknüpft. Und hier wieder sind es seine Schweizergeschichte und die 24 Bücher Allgemeiner Geschichte, die in erster Linie in Frage stehen.“ — Vgl. Wegele, in der Allgemeinen Deutschen Biographie. Bd. XXII. S. 587—610. Müllers sämmtliche Werke sind herausgegeben von Georg Müller in 27 Bänden. Tübingen, 1810-1819. Dazu kommt: Supplement zu J. v. Müllers sämmtlichen Werken. Herausgegeben von Maurer-Constant. Band 1—6. Schaffhausen 1839—40.



einzigsten noch nicht veröffentlicht, sind aber, meine ich, wol werth an dieser Stelle abgedruckt zu werden.

J. v. Müller und K. Morgenstern haben im Jahre 1805 ihren Briefwechsel begonnen, ohne sich vorher persönlich gekannt zu haben, und zwar zu jener Zeit, da Müller in Berlin thätig war, Morgenstern aber bereits seine Wirksamkeit in Dorpat begonnen hatte.<sup>1)</sup> — „Daß Müller jemals sich nach Dorpat wandte,“ — referirt Morgenstern selbst — „hängt so zusammen: Dem verarmten Schweizer Zwicky, ehemaligen Statthalter in Glarus, der an Parrot<sup>2)</sup> und mich vom Kaufmann Marty (aus Glarus) in Riga empfohlen war, schaffte Parrot durch Vorsprache beim Kaiser [Alexander I.] eine kleine Pension für ehemals in der Schweiz einem Truppencorps Suworows geleistete Dienste. Joh. Müller, der nicht arm ist, hatte durch Privatunterstützung schon sonst sich der Familie Zwicky's angenommen. Als Zwicky, eben auf der Rückreise über Berlin, bei mir<sup>3)</sup> war, gab ich ihm meine lateinisch geschriebenen früheren Schriften mit für Müller, den ich seit fünf Jahren aus seinen Schriften hochachtete, ohne ihn je gesehn oder ihm je geschrieben zu haben: ohne Brief. Müller dankte Parrot in einigen Zeilen für das, was er für Zwicky gethan. Parrot schrieb ihm nach ein paar Monaten zurück, und damit hatte die Correspondenz ein Ende. Daß zwischen Müller und mir je sich eine nähere Verbindung anknüpfen würde, fiel mir nicht im Traum ein, als ich im October [1805] den ersten Brief von ihm erhielt, der mir bewies, daß er alle meine Kleinigkeiten mit Theilnahme genau gelesen, lobend und tadelnd: beides herzlich.

---

1) Im Jahre 1808 unternahm Morgenstern eine längere Reise ins Ausland und besuchte auch J. v. Müller in Kassel.

2) Georg Friedrich Parrot, erster Rector der Universität Dorpat.

3) Sc. in Dorpat. Wann Zwicky sich von Morgenstern verabschiedete, vermag ich nicht mit Bestimmtheit anzugeben. Die Bücher, welche Morgenstern ihm für Müller mitgab, hat er jedenfalls letzterem im Mai 1805 in Berlin eingehändigt.

. . . Ich schrieb ihm ausführlich zurück. . . . Darauf erfolgte sein zweiter Brief. . . .<sup>1)</sup> —

Aus solchen Anfängen entwickelte sich diese Correspondenz, um dann am 9. Januar 1809, wenige Monate vor dem Tode Müller's, ihren Abschluß zu finden. Die hier zum Abdruck gelangenden Briefe Müller's an Morgenstern<sup>2)</sup> sind inhaltlich in mehrfacher Hinsicht bemerkenswerth. Seine Erörterungen der politischen Lage Europas, seine Schilderung Napoleon's, der ihm im Jahre 1805 der „Attila Bonaparte“, im September 1807 aber bereits der „Fürst des Zeitalters“ ist, verdienen alles Interesse. Bemerkungen, wie die über seine Berufung an die neu zu gründende Universität Berlin, wird der Biograph zu schätzen wissen. Speciell zur Beleuchtung seines Charakters oder richtiger seiner Characterschwäche bringen diese Briefe ein reiches Material. Er, der Historiograph des königlich preußischen Hauses, wendet sich in dem Schreiben vom 16. December 1805, also unzweifelhaft bereits unter dem Eindruck von Austerlitz, an Morgenstern mit der Bitte, ihm eine Anstellung in Rußland zu vermitteln, da er vor Bonaparte sich nicht beugen könne, nicht da sein könne, wo dieser Despot herrsche. Morgenstern ließ es sich eifrig angelegen sein, den Wunsch seines Freundes zu erfüllen. Er wandte sich in St. Petersburg an den Minister des Auswärtigen, Fürst A. Czartoryiski, und an den Präsidenten der Academie der Wissenschaften, N. Nowossilzow, und zwar zunächst thatsächlich mit Erfolg. „Noster (brevi multa) eris. Laetor tua causa, id est, mea,“ schreibt Morgenstern am 6./18. Februar 1806 von Petersburg an Müller und erläutert diese Worte, wenige Wochen später, in einem Briefe vom 18./30. März, ausführlicher dahin: „Die räthselhaften lateinischen Zeilen aus Petersburg, geschrieben in der ersten Freude, erhielten Sie un-

---

1) Concept eines Briefes Morgenstern's an den Curator der Universität Dorpat, Friedrich Klinger; enthalten in einem Conceptbuch Morgensterns, in der Universitätsbibliothek zu Dorpat: Morg. Mss. DCXXV.

2) Morgensterns Briefe an Müller sind veröffentlicht im Supplement zu J. v. Müllers Werken, a. a. O. Bd. IV. S. 201—260.



fehlbar. Ich schrieb sie . . . unmittelbar nach meinem Besuch beim Fürsten Czartoryiski und bei Herrn von Nowossilzow. Beiden legte ich meinen Wunsch vor, Johann von Müller in Petersburg zu sehen, und erlaubte mir, da beide edle Staatsmänner mich mit Zutrauen und Offenheit behandelten, völlig ein Gleiches. . . . Beim Fürsten erneuerte ich die alte Idee, Sie als Director einer durch Sie anzulegenden Schule für diplomatische Bildung, bei Herrn von Nowossilzow (Präsidenten der Academie der Wissenschaften), Sie als Mitglied dieser zu sehen. Herr von Nowossilzow ließ mich zum zweitenmal rufen: auch er habe mit dem Fürsten von der Sache gesprochen; man gebe mir den Auftrag, Sie zu jenen beiden Stellen einzuladen. . . . Selbst dem Kaiser ist Ihr Name genannt, wie sich gebührt. Kurz, es scheint nur auf J. v. Müller's Willen anzukommen.“ Nachdem aber schließlich die Berufung Müller's, trotz seines lebhaften Wunsches nach Petersburg zu kommen, sich zerschlagen, — die Entscheidung darüber ist entweder in der zweiten Hälfte des Jahres 1806 oder in der ersten Hälfte des folgenden Jahres gefallen — da hat er, wie bereits oben angedeutet, nach dem Zusammenbruch Preußens nicht das Schicksal seines Hofes getheilt, sondern es vorgezogen sich zu salviren und zu Napoleon überzugehen.

Als die preußische Königsfamilie vor Napoleon, der am 27. October 1806 in die Hauptstadt Friedrich Wilhelms III. einzog, nach Königsberg und Memel flüchtete, blieb Müller ohne zwingende äußere Gründe in Berlin und ließ sich die Aufmerksamkeiten, welche ihm von den Franzosen erwiesen wurden, gern gefallen. Er wurde von der Last der Einquartierung befreit, erhielt sein Gehalt unverkürzt ausgezahlt, während alle übrigen preußischen Beamten auf Halbsold gesetzt wurden, und ward, noch im October, sogar von Napoleon selbst zu einer Audienz befohlen. Getragen von der Hoffnung, in französischen Diensten Verwendung zu finden, hat Müller seitdem seine Sympathien für Napoleon nicht mehr ganz verhehlen können. Am 27. Januar 1807, als dem Geburtstage Friedrichs des Großen,

trat die Aufgabe an ihn heran, in der Berliner Akademie öffentlich zu reden. Er entledigte sich derselben indem er in französischer Sprache „über den Ruhm Friedrichs“ sprach. Selbst die Vorstellungen, welche aus den höchsten Kreisen des preußischen Hofes an ihn gelangten, vermochten ihn nicht zu einer Umkehr zu bewegen. Er erbat seine Entlassung aus preußischen Diensten und erhielt sie im October 1807. Da aber die erwarteten französischen Anerbietungen bisher ausgeblieben waren, entschloß sich Müller einem Rufe an die Universität Tübingen zu folgen. Auf der Reise dorthin hat ihn dann die Ernennung zum französisch-westphälischen Minister-Staatssecretair erreicht.

Ein interessantes Selbstzeugniß über die eben geschilderte Periode aus Müller's Leben bietet sein Brief an Morgenstern vom 19. September 1807. Letzterer, der im Sommer 1807 Memel besucht und hier lebhaft in den Hofkreisen verkehrt hatte, mochte bei dieser Gelegenheit manches ungünstige Urtheil über das politische Verhalten seines Freundes gehört haben. Darauf zielt es denn auch, wenn er am 16. (28.) August, wenige Tage nach seiner Rückkehr nach Dorpat an Müller u. A. Folgendes schreibt: „Mit Befremden hörte ich in Memel von gemeinschaftlichen Freunden, der Geschichtsschreiber wolle Berlin verlassen und nach Tübingen gehen, weil er glaube mißverstanden zu werden. Wäre das möglich? Ich habe widersprochen und Alles in meinem Sinne gedeutet. . . . Nur wenn der Verehrte jetzt aus Berlin in ein anderes Land zöge, dann nur werde manchem wahrscheinlich zu dünken anfangen, was keinem Vernünftigen jetzt.“ . . . Bald darauf antwortete ihm dann Müller in dem erwähnten Briefe vom 19. September, der zu den interessantesten der hier mitgetheilten gehört.

Morgenstern hat Müller sein Renegatenthum übrigens verziehen: während seiner ausländischen Reise, die er, von Dorpat aus, im Sommer 1808 antrat, und die ihn über Magdeburg, Paris und die Schweiz nach Italien, in das Land seiner Sehnsucht führte, nahm er im Januar 1809 einen mehrtägigen Aufenthalt in Cassel, um hier die persönliche Bekanntschaft seines Freundes



Müller zu machen. Unmittelbar nach diesen Tagen des persönlichen Verkehrs hat Müller, am 9. Januar, seine Gefühle und Wünsche Morgenstern brieflich mitgetheilt.<sup>1)</sup> Diese wehmüthigen Zeilen sind zugleich die letzten gewesen, welche er an Morgenstern hat senden können. Wenige Monate später starb er.

Obige Hinweise dürften zur Einleitung in die Briefe Müller's an Morgenstern genügen. Im Uebrigen reden die Briefe wohl für sich selber und bestätigen auch ihrerseits die Worte Müller's: „Correspondenzen der Gelehrten sind allezeit erschienen und gewiß ein sehr interessanter Theil der Literatur.“ —

Der Abdruck der Briefe ist in der Art bewerkstelligt worden, daß an der Rechtschreibung Müller's nichts geändert wurde. Auch die Interpunction des Originals wurde beibehalten. Nur hie und da ist ein Komma weggefallen oder hinzugekommen. Die Anmerkungen zu den Briefen sind, weil sämmtlich Anmerkungen des Herausgebers, nicht einzeln mit A. d. H. bezeichnet worden.

Nachstehende Chronologie des Müller-Morgensternschen Briefwechsels wird dem Leser nicht unerwünscht sein.

Morgensterns Büchersendung an Müller, 1805 April oder Anfang Mai, Dorpat.

Müller an Morgenstern	1805	September 26.	Berlin.
Morgenstern an Müller	„	October 31. (Nobr. 12.)	Dorpat.
Müller an Morgenstern	„	December 16.	Berlin.
„ „ „	„	28.	„
Morgenstern an Müller	1806	Januar 8./20.	Dorpat.
„ „ „	„	Februar 6./18.	St. Petersburg.
Müller an Morgenstern	„	24.	Berlin.
Morgenstern an Müller	„	März 18./30.	Dorpat.

---

1) Dieser Brief ist, in verkürzter Fassung, bereits früher zum Abdruck gelangt. Bald nach dem Tode Müllers theilte Morgenstern seinen Inhalt, nebst einer Abschrift, dem deutschen Dichter Matthiisson mit und dieser veröffentlichte den Brief im „Morgenblatt für gebildete Stände“; Tübingen, 1809. No. 226. Von hier ist das Schreiben in Müllers sämmtliche Werke, Bd. XVIII., S. 168 übergangen.

Müller an Morgenstern	1806	April 12.	Berlin.
" " "	"	" 16.	"
" " "	"	Juni 15.	" <sup>1)</sup>
Morgenstern an Müller	"	Juli 8./20.	Dorpat.
" " "	1807	August 16./28.	"
Müller an Morgenstern	"	September 19.	Berlin.
Morgenstern an Müller	1808	Februar 3./15.	Dorpat.
" " "	"	" 6./18.	"
" " "	"	Juni 6./18.	Dorpat.
" " "	"	October 9.	Erfurt.
Müller an Morgenstern	1809	Januar 2.	Cassel. <sup>2)</sup>
Morgenstern an Müller	"	" 3.	"
Müller an Morgenstern	"	" 9.	"

*Mrg CCC XLII, Bd. 5, l. 198-221, 224-227  
214-215 ?*

### J. v. Müller an K. Morgenstern.

#### I.

In der That, mein theuerster Herr Professor — denn einen Titel von größerer Förmlichkeit verbeut mir meine Ihnen gewidmete herzliche Gesinnung — es ist unverzeihlich, daß ich für die schöne Sendung, welche mein Landsmann Zwiky schon im Mai mitgebracht, erst im September danke. Wenn ich aber Ihnen beklagend erzähle, daß zwey Reisen, die Revision zwey neu herauszugebender Theile der Gesch[ichte] der Schweiz, die Vollendung des 4<sup>ten</sup>, die Zubereitung des fünften, die Ausstattung von Herder's Persepolis und von seinem Cid<sup>3)</sup> nebst anderen unausweichlichen Abhaltungen mir meine Zeit raubten und wenn ich zwey große Wahrheiten beifüge (eine, daß auch

1) Dieser Brief gelangt, weil inhaltlich unbedeutend, nicht zum Abdruck.

2) Gelangt nicht zum Abdruck.

3) J. v. Müller hat zu Herder's Persepolis eine Vorrede und zum Cid eine historische Einleitung verfaßt. Vgl. Herder's sämtliche Werke: Zur Philosophie und Geschichte: Th. I. — Zur schönen Literatur und Kunst; Th. III. Tübingen, 1805.



der leidige Zustand der öffentlichen Geschäfte oft mir die Lust zu allem benahm, die andere, daß ich nach Lesung Ihrer Schriften so ganz für Sie gewonnen war, daß ich zum ersten Briefe mir eine recht festliche freye Stunde wünschte), so sagen Sie mir, Edler und Weiser, ob Sie mir nicht gleichwol vergeben wollen? In diesem Augenblick zwar bin ich nicht müßiger als sonst, ich kan auch von dieser Stunde nicht eben rühmen, daß sie sonderlich besser als andere sey: Allein, was mir unmöglich gemacht hat, länger zu warten, war Ihre Schrift über Winkelmann.<sup>1)</sup> Erst in Auszügen las ich sie: Aber daß Sie diesen, in so gar sehr vieler Hinsicht mir Lieblings-schriftsteller — nicht eben das von dem Mann, dem Geist, dem Wesen wollt' ich sagen — so wie noch keiner erfaßt, begriffen und ganz verstanden, das bewies mir, daß Sie und ich gemacht sind, Freunde zu sein: Denn ich weiß gewiß, daß Sie auch mich so ganz verstehen und nehmen wie ich bin. Es ist jedoch nicht aus Liebe, sondern meinem innigsten Gefühle nach (es giebt freylich Sympathien), daß ich Ihnen sagen muß, mit wie ungemeinem Vergnügen ich die mir übersandten Schriften gelesen habe. Niemand ist mir vorgekommen, der den göttlichen Plato so dollmetschte; auch über Vellejus haben Sie meine Gedanken ganz; entzückt hat mich die so schön lateine, aber dabey so antik gedachte Rede *de litteris humanioribus* (ich habe aus den übrigen Schriften mehreres excerptirt, nichts aus dieser, weil ich sie oft ganz wider lesen will); über den Unterschied der horazischen Epistel und Satyre — da (Sie sehen, ich bin wahr) fand ich nicht gleiches Interesse, es ist mir zu kunstmäßig, und ich bin ein gewaltiger Freund seiner Oden; die Fortsetzung über die *Artes mnemo-*

---

1) Johann Winkelmann. Eine Rede von Dr. Carl Morgenstern. Leipzig, 1805. — Diese Schrift hatte Müller sich wahrscheinlich selbst verschafft; unter den Büchern, die er durch Zwickys Vermittelung im Mai 1805 erhalten, wird sie sich nicht befunden haben, da er selbst am 16. December 1805 Morgenstern mittheilt: „Götschen [der Verleger] hat mir den Winkelmann noch nicht schicken können.“

nicas<sup>1)</sup> erwarte ich begierig: ich glaube, jeder macht sich seine, und selten ist eine für mehrere Menschen. Alles das, es ist unstrittig, nahm mich für Ihre Art und Kunst sehr ein. Im wahren Altertum wandelt Ihr Geist, ein *καλὸς καγαθὸς* aus denselben Jahrhunderten. Ja, wenn, wie Lessing glaubte, der Mensch mehr als Einmal auf Erde[n] lebt, so lustwandelten gewiß auch wir einst Arm in Arm am Cephissus; der schöne Rasen, die geliebten Haine des Hymettus waren es, die ich im vaterländischen Gebürg wider gesucht; und es entsteht nichts weniger als eine neue Freundschaft zwischen uns, wir reichen uns nur wider die gewohnte Rechte, innerlich viel theurer Geheimnisse jenes ersten Lebens uns noch bewußt und altvertraulich, *vetuli notique columbi*, wie da wir zusammen den Liebling der Grazien, Xenophon, hörten. Diese Hypothese über den Ursprung, diese Apologie der Wärme meiner Gefühle für Sie, ist weit gründlicher als manches Lehrgebäude der Kosmologie und manche Apologetik, die weit mehr Kopfbrechends gekostet hat, und, sey dem wie ihm will, es ist nun so; ich seze es, nach der neuesten Sprache, und es soll bleiben, so lang in uns die Liebe des Schönen und Guten. Ists Ihnen recht, daß, da Winkelmann Ihnen nicht danken kan, ich für ihn mit meinem Herzen Ihnen danke? So nehmen Sie es hin; es ist wie seines war — in gar vielem; wol, allem. Nun, die erste Bitte: daß Sie mir schreiben, und bald, und im Sinne unserer alten Freundschaft, der attischen, römischen (denn man wird doch nicht blos zweimal leben!). In diesem Brief soll zumal auch stehen, wie man es macht, um nach Dorpat ein Buch zu schiken, ohne daß die Fracht mehr koste als es werth ist? Wie gern möchte ich alles, was von mir je herauskömt, Ihnen senden! Eigentlich schreibt man ja Wenigen; und Sie sind der Wenigen einer, deren Beyfall lohnt, deren zurechtweisende Hand man

---

1) Von einer ausführlichen Titelangabe der hier besprochenen Schriften Morgensterns glaube ich absehen zu dürfen. Der *artes mnemonicae* erwähnt Müller mit Beziehung auf das von Morgenstern für das Jahr 1805 verfaßte Universitätsprogramm: *Comm. de arte veterum mnemonica*; P. I.



küßt. Dann sagen Sie mir, ob wir uns nicht den Genuß machen wollen, ferner, immer frey, herzlich, uns zu schreiben. Was ist das Leben ohne solche Augenblicke! Wie wird es dann uns seyn, wenn wir einst uns wirklich umarmen sollten! Daß es geschehen werde, erleben von den unsterblichen Göttern meine sehnlichsten, wärmsten Wünsche. Leben Sie wohl!

Berlin, 26. Sept. 1805.

J. v. Müller  
geh. Kriegsrath.

[P. S.] Sie haben zugleich für das gemeine Wesen so viel Sinn; auch das ist so griechisch; und Ihre zusammengepreßte Precision, die Eleganz, die Bestimmtheit! Schreiben Sie mir doch viel von Ihnen selbst (über die gelehrten Sachen will ich das gedruckte lesen), Ihrer Art und Weise; ich kan Ihnen nicht sagen, ob ich Sie mehr hochachte oder liebe; dieses kan ohne jenes nicht seyn, aber jenes wird von diesem absorhirt.

## II.

e. 200 - 201

Diesen Morgen um neun erhielt ich Ihren Brief, Edler, Vortrefflicher! Es ist Mittag, und ich beantworte ihn. Mehr oder weniger wollen wir es immer so halten; die Entfernung hält ohnehin auf; jährlich 8 Briefe ist wahrlich nicht viel! Auch wird es wol nicht so bleiben; ich hoffe wir kommen uns einst näher. Sie sehen, welchen Eindruck Ihre Zeilen mir gemacht; wir stimmen in allem was ich bisher weiß, wunderbar zusammen, und ich glaube, es wird sich noch mehr finden, und immer inniger werden wir uns anschließen. Göschen<sup>1)</sup> hat mir den Winkelmann noch nicht schiken können; er mag den Brief kaum erhalten haben; ich, um Ihnen meinen 4<sup>ten</sup> Band zu senden, erwarte nur den völligen Abdruck einer kleinen Schrift, wobey Sie mein Bild und die Chronologie meines Lebens finden werden. In dieser sind auch meine Schriften;<sup>2)</sup> Sie mögen als-

1) Buchhändler in Leipzig; Verleger der Schrift Morgensterns über Winkelmann.

2) Gemeint ist hier: Johannes von Müller Lebensgeschichte, von ihm selbst beschrieben. Berlin, 1806. (Auch im 4. Th. der sämtlichen Werke. Tübingen, 1810. S. I—XXVIII.)

dann mir nur die, so Sie nicht haben, benennen. Jene kan Kummer<sup>1)</sup> in acht Tagen absenden. Die Gefahren der Zeit etc. habe ich vor kurzem mit Mühe von Wien aus noch einmal bekommen und werde, da sie nicht mehr zu haben sind, diese 3 Stüke für Sie abschreiben lassen.<sup>2)</sup> Welches größere Vergnügen könnte eine meiner Schriften mir gewähren, als daß Morgenstern sie liest und jeder Anklang meiner Seele in seine, jene antike, edle, schöne und gute, widerhallt! . . . Hier bin ich von einem russischen Officier unterbrochen worden und nehme jezt Ihren Brief, ordentlich darauf zu antworten . . . . Was soll ich sagen! Ich habe, wie Gray, a trembling hope<sup>3)</sup>: ich liebe Sie überaus; der Brief ist so ganz Ihr Herz; ich aber dürste nach Freundschaft; und nicht viele sind der Menschen, mit welchen ich mir so eine Sympathie fühle; wir wollen einander nicht über unsere Gelehrsamkeit, ich will Sie nicht über Ihre Eleganz becomplimentiren . . . . .

Auf viele Tage unterbrach mich hier das Unglück der Zeiten: erstlich durch die Erschütterung, die es meinem Gemüth gab: Freyheit und Gleichgewicht, Erhaltung der Würde der Staaten und möglichst vieler Mittelpuncte und Freystädte für Humanität und Litteratur, waren die Losungsworte meiner Politik von Jugend auf: ich kan nicht die Schmach von West und Süd mit ansehen, kan einen rechtmäßigen, edlen Fürsten lieben wie mein Vaterland, vor Attila Bonaparte, der gierigen, höhnnenden Umgebung und Familie mich beugen — das kan ich nicht; nach Casan, nach Irkuzk, wenn ich meine Bücher mitnehmen kan, in die äußersten Wüsten Euror Welt will ich gern gehen, das nicht zu sehen, und den Rest meiner Tage und noch ungebrochene Kraft verwenden, um auf die bessere künftige Generation durch flammende Schriften zu Herstellung der Ehre

---

1) Buchhändler in Leipzig.

2) In seinem Briefe vom 31. October 1805 hatte Morgenstern unter Anderem Müller mitgetheilt, daß er dessen Philippiken: Die Gefahren der Zeit; Mantua; Borgoforte (Wien, 1796) nicht besitze.

3) Citat aus dem englischen Dichter Thomas Gray.



der gesitteten Welt zu wirken. Hievon unten mehr. Zweytens habe ich sogleich die Revision meiner Schweizergeschichte für die neue Ausgabe vollendet, um dieses hinter mich zu bekommen, auf den Fall, daß ich über nähere Beziehungen arbeiten dürfe, oder auch daß mein ruhiges Studienleben unterbrochen würde. Darum, Freund, ist die erste Seite dieses Briefes vom 4<sup>ten</sup>, die 2<sup>te</sup> vom 16<sup>ten</sup> December.

Ehe ich den Ihrigen wider zur Hand nehme, so lassen Sie mich über die oberwähnte Lage der Dinge ruhig und in dem Vertrauen, das unter uns seyn soll, etwas ausführlicher sprechen. Die Macht von Oesterreich scheint gebrochen; weniger durch die Niederlagen (noch steht Erzherzog Karl, und zwar schon zu Oedenburg; noch steht der Jüngling Ferdinand; Ungarn insurgirt; alles Volk ist getreu; Alexander unerschütterlich, u. s. f.), als durch Mangel an einigen Männern. Wie war es anders zu erwarten, da Beschränktheit einige Empfehlung war? Es ist ein, mir däucht unentschuldbarer Waffenstillstand gemacht worden, und in solchen Umständen wird mit dem allerunmäßigesten und allereitelsten Eroberer — unterhandelt. Ich halte für unmöglich, daß Friede erfolge; doch ist gemeinen Menschen alles, auch die Hingebung der Pforten ihres Hauses möglich, damit sie nur einmal wider ruhig schlafen können. Gott weiß, was dann. Erklärt sich und agirt Preußen mit Kaiser Alexander, schön; so ist Hofnung; so muß man mitwirken, mit Wort und Schrift; und das werde ich. Geht hingegen auch dieser letzte Anker verlohren, so ist mein wahrer buchstäblicher Ernst was ich oben sagte. Denn so fallen alle schönen Länder gegen Süd und West unter das Joch eines ausaugenden Despoten, der noch dazu weniger militarisch, als durch sein Heer bezahlter Delatoren und Spionen herrscht, alles lähmt, unterdrückt, erstikt; kan man da seyn? muß nicht besonders dem das Herz brechen, der so wol weiß, wie leicht es ganz anders hätte seyn können? Mein Zweck ist die Vollendung meiner Schriften; um die Mittel dazu zu verdienen, wird allerdings eine Berufsarbeit zu übernehmen seyn; sey sie in poli-

tischer oder litterärischer Art, sey sie wo sie will, thun würd' ich sie bestens. Wie man vor der furchtbaren Barbarey der alten Osmanen nach Westen floh, so künftig nach Nord und Nordost vor der schimpflichen des corsischen Unterdrückers. Wüßten Sie, dort allem näher, meinen Blick durch einen Rath auf etwas zu fixiren, so thun Sie es, Liebster! ich habe keinen Plan. Sehen würden wir uns wenigstens bey dem Anlasse, dexteram fidemque geben und schwören und höchstwahrscheinlich uns nahe genug bleiben, um öfter dieses zu thun; ich glaube zuversichtlich daß wir für immer die wärmsten Freunde seyn würden; jezt hindert nur die allzuweite Entfernung dieses: Denn festlich ist mir wol der Tag, wenn Sie mir schreiben, aber nur 8—9 mal jährlich ist zu wenig. Alles das liegt auf Jupiters Knien. Daß ichs wünsche, darf ich nicht sagen, weil es ein Unglück des Ganzen voraussetzt: daß aber die Güte des Himmels mir keinen süßeren Trost vorbehalten könnte, ist auch wahr — und davon ist meine Seele durchdrungen.

Giebt es keine Abbildung von Ihnen — eine gute nämlich? Wo nicht — es ist eine kindische Bitte, aber man macht sich doch gern vom Freund ein möglichst ähnliches Bildchen — so sagen Sie mir doch selbst etwas, lieber Morgenstern; ob Sie groß oder klein, mager oder fett sind. (Meine Figur ist unbedeutend.) In Ihrem Brief sind viele Züge mir ganz ausserordentlich lieb, wegen der Uebereinstimmung zwischen uns. Ich glaube auch, daß Sie unverheiratet sind, und (wenn Sie nicht eine der Seltenen fanden), so ist auch dieß mir sehr angenehm: es ist mehr Treu und Fülle der Freundschaft, mehr ausschließliche Ergebenheit für die Wissenschaft, mehr Selbstständigkeit bey dem der allein steht; nicht vergeblich noch unfruchtbar verschwand das Leben dem, der keine anderen Kinder hinterließ als Leuktra und Mantinea, und adoptirte Antonine waren heilsamer als Commodus.<sup>1)</sup> Es wäre unser Winkelmann wol auch nicht ge-

1) Morgenstern war zur Zeit dieses Briefwechsels in der That unverheirathet; er vermählte sich erst im Jahre 1818. Müller dagegen hat auf die Ehe grundsätzlich verzichtet und beruft sich hier, wie der Leser sieht,



wesen der er ward! . . . .<sup>1)</sup> Seit Bonstetten<sup>2)</sup> hatte ich keinen Freund, wie Sie gelesen haben daß er mir war; und noch dazu muß ich verrathen, daß er dieselbe Liebe in seiner Maaße erwiderte, welche bey weitem nicht die meine war . . . . Es läßt sich aber wenig hievon sagen, ehe wir uns sehen. Indeß füllt Ihr Bild aus Ihren Schriften und Ihrem Brief meine Seele.

Fassen Sie sich in Geduld über den Verzug der Reise nach Rom.<sup>3)</sup> Wie alt war Winkelmann? Und Sie, ich dürfte wohl sagen wir, werden sehr lange jung bleiben: ich fühle nicht einen Grad weniger als vor 25 Jahren. Und indeß bereitet man sich, man sieht hierauf in einer Stunde, was andere Tage lang ohne Frucht angaffen. Ich ging als Courier nach Rom; kaum ich die Depeschen übergeben, war mein Gang aufs Forum, und siehe — alles bekannt wie einem alten Civis: blikte nicht dort der capitolinische, dort Jupiter Stator herab, was konnte dieselbe Ruine seyn, wenn nicht der Concordientempel, und wohin dieser Weg führen als zum Coliseum und dort herab zu der Säule des Besten der Kaiser! Die Vorsehung hat mit guten jugendlich gesinnten Seelen Freude und überrascht manchmal mit Delicatessen: Wie wenn wir einmal mit einander dahin wallen sollten! Qui vult potest. Goldener Spruch!

Ists möglich, daß Sie mich so errathen? Alle Recensionen Ths sind von mir;<sup>4)</sup> in der hallischen Zeitung lesen Sie doch

zur Wahrung seines Standpunktes auf Epaminondas, den Sieger von Leuktra und Mantinea, sowie auf Hadrian, den Adoptivvater des tugendhaften Antoninus Pius. Als abschreckendes Beispiel dient ihm der Kaiser Commodus, der entartete Sohn des edlen Marc Aurel.

1) Ergänze: wenn er verheirathet gewesen wäre.

2) Karl Victor v. Bonstetten (1745—1832), schweizerischer Staatsmann und hochgebildeter Schriftsteller, war mit Müller durch innige Freundschaft verbunden. Der Briefwechsel der zwischen beiden Freunden geführt worden, ist berühmt. Vergl. Müllers sämmtliche Werke, Theil 14 und 15.

3) Morgenstern beabsichtigte im Winter 1805 eine wissenschaftliche Reise nach Italien zu unternehmen, aber erst im Sommer 1808 konnte er diesen seinen Lieblingsplan ausführen.

4) „In der Jenaischen Literaturzeitung ist eine Reihe von Recensionen, bezeichnet mit dem Meisterstempel Ths, entweder von Thukydides oder von Ihnen.“ Morgenstern an Müller. 31. October (12. November) 1805.



der Frau Guthrie tour in Crimea, Thibaut's souvenirs, neulich Schummels und Hessel's Statistiken etc.<sup>1)</sup> Nun werden Sie auch Herders Cid und sein Persepolis haben; ecce iterum, Crispinus; ich bin auch da. Aber für diese Beichte meiner Sünden sind auch Sie mir Wahrheit schuldig, wenn Sie da oder dort an mir einen Fehl bemerken; ich thue es wahrlich; wo sollte Wahrheit seyn wenn nicht zwischen uns? Bisher las ich von Ihnen alles mit hoher inniger Lust, außer einige Ausführungen (viele ist schön) in der Schrift über die sermones et epp.; dieses ohne Ihre Schuld, ich war eben etwas verstimmt und diese Erörterung gehörte nicht in mein Fach. Sehr gut, daß Sie das Romantisiren der Gesch[ichte] auch nicht mögen; mir ist's ein Greuel: ich will lieber Tyll Eulenspiegel, der verwirrt mir doch die Historie nicht.

Ist Ihre Rede an des Kaisers Geburtstage gedruckt? So schicken Sie mir sie ja.

Strieder wird nicht viel von mir haben; er ist ein guter, aber gemeiner Mensch; auch hatte ich damals nicht eben die beste Zeit.<sup>2)</sup> Sie werden das alles in meinem Leben finden.

Alexander hat durch seine Reise außerordentlich gewonnen: Seine Thätigkeit (wahrhaft, Fleiß), seine Theilnehmung an der großen Krise, seine Güte, aber zugleich die Höhe und ein gewisser edler Enthusiasmus seiner Gefühle waren nicht so bekannt, oder wurden nicht so geglaubt. An nichts erkenne ich mehr, daß die Vorsehung für Europa oder für die Besseren in E[uropa] noch sorgt, als daß auf dem russischen Thron Er sitzt. Schrieb ich nicht einst an H[errn] Parrot, Alexander sey der

1) Von diesen Recensionen, welche Müller für die Hallische allg. Literaturzeitung geschrieben, sind zwei (Guthrie, tour through the Taurida und Thiebault, souvenirs) auch in die Sammlung seiner Werke aufgenommen, (Bd. XI.).

2) Morgenstern hoffte in dem Werke F. W. Strieders, Grundlage zu einer hessischen Gelehrten- und Schriftstellergeschichte, Nachrichten über J. v. Müllers Leben zu finden. (Morgenstern an Müller, 31. October (12. November) 1805.



Trost und die Hofnung der Welt. Man muß ihn unterstützen, ihn preisen; er verdient, daß man ihm lebe.

Machen Sie H[errn] Hofr[ath] Parrot meine Empfehlung und sagen sie ihm von mir oder aus meinem Brief — was Sie wollen.

Aber, nicht wahr, Theuerster! Schmachten lassen Sie mich nicht? Schreiben Sie gleich, ich bitte Sie, Ihrem

Berlin, 16. Dec. 1805.

J. v. Müller.

[P. S.] Warten Sie nicht auf Kummers Sendung; Göschen hat mir den Winkelmann auch noch nicht geschickt; unser Herz kümmert sich nicht um die Zeiten der Buchhändler.

*h. 202-204v*

### III.

Dießmal kan ich nicht warten. Oder vielmehr, ist Ihr Winkelmann nicht ein zu beantwortender Brief an mich?<sup>1)</sup> Ich bin außer mir vor Vergnügen. Ich sehe, daß die bey ihren ersten Schriften erwachte Sympathie mich nicht getäuscht. Mein ganzes Ich, das genaue Bild meines Wesens, ist in Ihrer Seele und aus ihr in diesem Buch. Wie ich mich freue, daß Sie so viel jünger sind; so hinterlasse ich einst Einen doch, welcher mich ganz versteht, ganz inne hat und mich auslegen kan denen, die sich etwa ärgern. Es ist viel zu wenig daß ich Ihnen für das Buch danke. Ich gebe mich Ihnen; nun ohne Furcht, daß ich Sie mir als Ideal dichte, denn Sie sind in dieser Schrift, Vortrefflicher, Einziger! Ein paar Bemerkungen: Wissen Sie etwas näheres zu S. 7 über die „große Manier“ wie W. die neuere Geschichte studierte? Lassen Sie mich zu S. 24, „dem alten Cardinal“<sup>2)</sup> etwas erzählen. Auch ich hatte einst so einen

---

1) Müller, der inzwischen das ihm dedicirte Exemplar der Schrift Morgenstern's über Johann Winkelmann, den Archäologen, erhalten, bespricht dieselbe in diesem Briefe ausführlich.

2) Nach zwölfjährigem Aufenthalt in Rom unternahm Winkelmann 1767 eine Reise nach Deutschland, unterbrach sie aber schon in Wien, weil er, wie Morgenstern meint, die Trennung von seinem „vieljährigen Gönner, Freund und täglichen Gesellschafter“, dem greisen kunstsinnigen Cardinal Alessandro Albani in Rom, nicht ertragen konnte.

Alten, einen Mann in vielem wie Perikles (Sie werden von ihm in meinem Leben finden), Tronchin,<sup>1)</sup> Procureur General von Genf. Diesen, da er mich 1778 oder 79 in Senenland besucht hatte, begleitete ich bis an die Grenze zurück und begab mich zu Fuße, mit einem Soldaten aus Corsica, wider heim auf Rougemont. Ueber dem Nachessen ergriff mich das Bild des verlassenen Alten (es ist wahr, nicht in einer Villa, sondern am schauerlichsten Orte des finstern Passes la Tine, am Ufer des tobenden Landwassers, der Sane, hatten wir uns getrennt); ich konnte mich nicht halten, bey finsterner Nacht mit meinem Soldaten zu Fuße die vier Stunden noch einmal zu machen, entschlossen, wenigstens nicht eher ihn zu verlassen, bis ich ihn hervorgebracht an die heitern lemanischen Ufer. Ich kam und saß auf dem Fußschemel seines Bettes da er erwachte. Er erstaunte und schalt auf meinen zärtlichen Enthusiasmus, ließ auch nicht zu, daß ich mitgehe, und die 4 Stunden wurden früh zum 3ten mal gemacht. Aber aus diesem Gefühl verstand ich so gut, was Sie hier von W. sagen. Was Sie von der Verstümmelung seiner Briefe schreiben,<sup>2)</sup> ist mir auch aus dem Herzen; ich habe ein paar Sammlungen im Original gelesen, weiß also was getilgt ist. Wann werden wir endlich den Menschen kennen lernen, so lang das Eigene verheelt wird? Wie läßt sich das Bild des originellen Mannes fassen, wenn eine Seite verdeckt bleibt? „Aber es ist nicht erbaulich.“ Ja wohl; dadurch würden wir endlich zu richtigerm Urtheil darüber kommen, was wahre Tugend ist; nur Männern, in denen eigene Kraft wohnt, kan man sie absehen; was sie nicht abhielt zu werden die sie waren, ist nicht verdammlich; wol aber die Gemeinheit und

---

1) Tronchin, Generalprocurator in Genf, ein Bruder des Alt-Staatsrathes Jakob T., dessen Söhne Müller im Jahre 1775 unterrichtete, hat auf den jungen Müller vielfach fördernd und anregend gewirkt.

2) Morgenstern tadelt K. W. Daßdorf, den Herausgeber der Briefe Winkelmanns an seine Freunde (2 Bände, Dresden, 1777—1780), „der aus eben diesen Briefen manches derbe Urtheil, manchen Kernspruch . . . . ängstlich hinwegließ, damit ja niemand Aergerniß nähme.“



Frivolitet und Haltungslosigkeit ist es, die man an ihnen nie finden wird.

Bey Anlaß der Nachgrabungen auf dem olympischen *stadion*<sup>1)</sup> erinnerte ich mich wehmüthig der Nachricht aus Bartholdy's Reisen,<sup>2)</sup> die ich für die A[llgemeine] L[it]eratur-Z[ei]tung, Jena, excerptirt habe. Möchten doch alle Freunde der Kunst so darüber schreyen, daß die Eitelkeit Bonapartes oder der Edelsinn Alexanders rege würde, um bey der Pforte zu erwirken, daß der heilige Schutt wenigstens unberührt bliebe.

Dank für Ihr Wort über die Geschichte der Kunst:<sup>3)</sup> die Griechen hätten sie so geschrieben, unsere Göttinger freylich mit überschwenglicherer Litteratur. Es ist sehr schmerzlich, daß wir, an wahren Genies nicht überreichen Teutschen, sie bald vergessen oder bekritteln: Ich höre Hirt<sup>4)</sup> von Winkelmann als einem Unwissenden, von diesem seinem Werk wie von einem elenden Buch reden; so wird nun Herder herabgesetzt; doch wie geht es den Alten selbst! Ich hingegen habe für die großen Männer eine fast abgöttische Verehrung, und keine größere Freude als diesen Cultus. So, sehe ich, auch Sie, Geliebter.

1) D. h. der Ausgrabungen, welche, wie Morgenstern in seiner Schrift über Winkelmann erwähnt, letzterer auf dem Stadium vorzunehmen gedachte.

2) „Ja die Zerstörung mußte begreiflicher Weise die reichsten und berühmtesten Oerter [Griechenlands] am meisten treffen, wo die Habsucht älterer und neuerer Zeit den stärksten Beweggrund alles zu durchwühlen fand. Nur Athen allein macht eine Ausnahme hievon. . . . In Böotien aber, wie zu Phocis, Locris, Doris, Thessalien, Euböa, Acarnanien, Etolien und Epirus, wüßte ich kein wohlerhaltenes Werk der Architectur, ja selbst keine stehende unversehrte Säule anzugeben.“ — J. L. S. Bartholdy, Bruchstücke zur näheren Kenntniß des heutigen Griechenlands, gesammelt auf einer Reise, im Jahre 1803—1804. Berlin, 1805. Theil I., S. 107.

3) Morgenstern sagt nämlich von Winkelmann's Geschichte der Kunst des Alterthums, es gäbe kein Werk für die Geschichte der Wissenschaften oder Künste, welches „an großer Manier der Behandlung und an hoher antiker Einfalt und Würde des Stils, mit dem ewigen Denkmal des Winkelmannischen Geistes verglichen werden könnte.“

4) A. Hirt († 1839), Professor der Archäologie in Berlin, war es zuerst, welcher die Winkelmannsche Theorie des Schönen als unzureichend verwarf.

Lassen Sie uns in der Stille hieraus für uns ein gutes Omen fassen! Auch mir hat Heyne<sup>1)</sup> gesagt, es sey gut, daß Winkelmann nicht länger gelebt, er habe angefangen sich in die Schwärmereyen zu versteigen. Freylich über die gelehrten Männer hob er sich weit, unsichtbar ihrem Blick,

Coetusque vulgares (wie die gelehrten Gesellschaften)  
Spernit humum fugiente penna.

Entzückt hat mich vieles, wie S. 44, 45, 53, vornehmlich 49—52. Wer gäbe mir, Sie für die köstlichen Stellen zu umarmen! Haben Sie nicht die Achsel gezukt über den heuchlerischen Geifer den in den götting[ischen] Anzeigen (sonst ein braves Journal) einer über die letzte Stelle ergossen?<sup>2)</sup> Odi profanum vulgus et arceo. Mir hat alles das sehr wohl gethan, und ich erkannte den Freund und konnte nicht schweigen, mußte Ihnen mein Euge, bone, mein Macte virtute zurufen. Bin ich nicht Ihr getreuer, sympathisirender Freund!

Berlin, 28. Dec. 1805.

J. v. Müller.

[P. S.] Ich sende Ihre Schrift eben fort, auf daß sie dem Cronprinzen gelesen werde, welcher sehr viel Gefühl und Leben hat.

Der Kupferstecher hält die Herausgabe meines Lebens auf, also sende ich indeß den 4<sup>ten</sup> Th[eil der Geschichte der Schweiz]; jenes kömt mit den „Gefahren der Zeit“ welche ich wirklich in Abschrift für Sie gebe.

Nun auch bald aus Dorpat — ein Wort der Liebe (wenn sie, wie ich glaube, erwidert wird.) Nicht wahr? Was ist unser Bücherschreiben, wenn man dadurch nicht einen Freund gewinnt!

#### IV.

Diesmal habe auch ich einige Tage nicht geantwortet, und Ihr Brief sprach meinem Herzen doch nicht weniger als die vorigen zu. In der That war die traurige Arbeit, in der neuen

1) Ch. G. Heyne († 1812), Professor der Philologie in Göttingen.

2) In dem 129. Stück der Göttingischen gelehrten Anzeigen für das Jahr 1805 erschien eine etwas strenge Recension des Morgensternschen Winkelmann.

e, 205 - 206 v



Ausgabe meiner Geschichte der Schweiz die Druckfehler aufzusuchen, die interessantere, eine kleine Vorrede zu derselben zu machen, und dann unausweichlicher Zeitverlust in der großen gesellschaftlichen Stadt, hiervon die Ursache. Indeß ist auch eine Vorlesung gehalten worden, die ich nicht sende, weil sie in den „Freymüthigen“ eingerückt ist. Es ist auch in den Jänner von Jena ein Ths gekommen und für Halle Woltmann's Großbritannien mit den Memres des Generals Grafen von Hordt geliefert worden.<sup>1)</sup> Damit ohngefähr wäre (die Nahrung der Seele, das Studiren, abgerechnet) Rechenschaft meiner Zeit gegeben. Dieß thue ich gern, auch mir selbst, mich zu bessern oder zu freuen. In Ansehung der Gemüthsstimmung wurde diese zwar nicht eben vergnügt, doch etwas gestärkt durch viele Ueberlegung der eigentlichen Natur gegenwärtiger Krise und der Unwahrscheinlichkeit daß es am Ende nicht Augenblicke geben sollte, wodurch, bey Muth und Geistesgegenwart, nicht eine bessere Wendung möglich würde. Um so mehr ergriff mich das Gefühl der Pflicht aller Wohldenkenden, sich zu vereinigen, um durch jedes öffentliche Wort und bey jeder Gelegenheit die eingerissene Verweichlichung und Herabwürdigung in neue Kraft und Nationalgefühl zu verwandeln, damit, wenn die Stunde kömmt, wir nicht seyn wie die thörichten Jungfrauen und erst Oel in die Lampen kaufen müssen. Sie können viel hiezu: Die Empfehlung und gute Leitung des Studiums der Alten, die Oeffnung des Sinus für ihren Inhalt, ist eine Hauptsache. Ich bin voll Feuer, wenn ich mir möglich denke, ihre, die echte, Tugend und wahres Ehrgefühl wieder anzuzuflammen. Hiezu werden wir mächtig geholfen, da die Welt es nicht mit einem einschläfernden Augustus, sondern einem Mann zu thun hat, welcher unaufhörlich pocht und trutzt und weder einen Augenblick ruhig zu seyn, noch die Ideen von Freyheit und Litteratur

---

1) Müller will damit sagen, daß er im Januar 1806 in der Jenaer Literaturzeitung eine „Ths“ gezeichnete Recension und in der Hallischen Literaturzeitung Besprechungen der oben genannten Werke veröffentlichte.

oder das allgemeine Gefühl für das Eigentum zu schonen weiß. An die Nachwelt zu denken ist aber nothwendig; wer weiß, wann die Sachen zur Herstellung reif werden: Und überhaupt ist diese Wirkung die edelste, welche wir an uns fühlen von Männern, deren Brust schon vor 3000 Jahren in Asche verfiel. Mit solchen Gedanken nähre ich mich, um für das Leben einiges Interesse zu behalten, das wahrlich sonst nicht groß ist. Der Frohsinn früherer Jahre geht in die ernste Betrachtung über, wie wenig von dem was ich seyn sollte, ich erfüllt habe . . . . Illusion macht man sich etwa; aber die innere Stimme strenger Wahrheit läßt sie nicht dauern. Genug von den Wolken; die Freundschaft leitet auf heitere Gefilde. Mit Freude folgte ich Ihnen zu der Freundin, von der Sie mir schrieben; es ist ungemein viel in dem was Sie mir von ihr melden; Gott bewahre daß ich wider solche Liebe etwas haben sollte, die begeistert, erheitert und stärkt, sie ist nothwendig, sie ist ein hohes Geschenk des Himmels; und wie könnte sie der Freundschaft schaden, da diese moralisch Vereinigung der Gemüther zu gleich edler Ausbildung, und auch das physische Vergnügen des Umgangs ihr nichts weniger als zuwider ist. Jede Vollkommenheit welche der Freund erwirbt oder genießt, ist Gewinn; und nur gemeine Seelen, auf sich selbst mißtrauisch, können dieses nicht finden. Möge im Buch der Schicksale seyn, daß Sie und Ihre Freundin einander gegeben seyn! Daß nicht auch ich dieses Glück gesucht, kam aus dem etwas unstäten Leben meiner früheren Jahre, der Ueberladung mit Geschäften in einem folgenden Theil meines Lebens und endlich aus der Gewohnheit unabhängiger Verfügung über meine Stunden. Doch jeder (Sie sagen das wohl) soll Er seyn und hat sein, gewöhnlich durch unwillkürliche Zufälligkeiten bestimmtes Leben; hierüber bin ich nicht tolerant (das wäre zu wenig), sondern ganz theilnehmend.

Von Funk<sup>1)</sup> hatte ich viel gehört; Sie haben ihn meinem

---

1) Gemeint ist hier Bened. Funk, der tüchtige Leiter der Magdeburger Domschule († 1814), Morgensterns väterlicher Freund.



Herzen noch näher gebracht. Ich liebe Sie immer mehr, so wie sich Ihre Seele mir zeigt.

Von dem Ort,<sup>1)</sup> wo Sie eben waren, weiß ich seit ein paar Monaten wenig: aber dessen bin ich gewiß, daß Reinheit des Willens da zu Hause ist, und daß in der Welt wol keine Plane der Unterstützung und des Preises der Edlen würdiger sind. Möchte jene vollkommner und treuer gewesen seyn! Wie schön was Sie über Vaterlandsgefühl mir aus Sonnenberg<sup>2)</sup> sagen, den ich nicht kannte! Auch dieses wollen die Sophisten, die der Universaltyranny in die Hände arbeiten, nicht gelten lassen: Ich bin voll davon; halte aber freylich nicht mein Geburtsland allein, sondern alle die Länder dafür, wo Tendenz zum Guten, wo Achtung ist für Freyheit und Recht: Hingegen giebt es Ein Ort, wohin zu gehen ich den größten Widerwillen hätte. Lassen Sie ja die *καλὸς καγαθὸς* die Sie unterrichten, von der alten Weise, zuerst für das Vaterland, und mit der That, nicht in Sentenzen für das Menschengeschlecht zu wirken, nicht abgewendet werden. Das ist das arglistige Werk des Ahriman's der Menschheit, daß alles Eigentümliche verwischt und alle Nationalitet vertilgt werde, damit Einer bleibe, Er und sein Scepter, die kalte Hand des moralischen Todes durch die alles hinstirbt was irgendwo eine eigene Existenz hatte.

Haben Sie auf dieses Jahr Plane zu Arbeiten, Reisen? Lassen Sie mir alles wissen, was mit und in Ihnen vorgeht, ich bin Ihr Freund

Berlin, 24. Febr. 1806.

J. v. M[üller].

2 208 - 209v

V.

Der zärtlichste wärmste Dank; vor zwey Stunden bekam ich den Brief;<sup>3)</sup> keine Post soll versäumt werden, obwol ich nur

1) St. Petersburg.

2) F. J. M. Freiherr von Sonnenberg, geb. zu Münster 1779, † 1805, Verfasser lyrischer und epischer vaterländischer Gedichte.

3) D. h. das Schreiben Morgensterns vom 18./30. März 1806. Vergl. die Einleitung.

summarisch seyn kan. Ihre zwey mysteriösen Zeilen vom 6./18. Febr. kamen mir in Tagen der Verstimmung zu rechter Zeit. Nun begreife ich, wie es geschehen, daß seither kein Commentar erfolgte. In allem erkenne ich Ihre unvergeßliche Treu und Wärme der edlen Freundschaft. Was Ihnen aufgetragen wurde, ist gut; Ihr Freund nimmt es an. Wenige Modificationen hat er zu machen, glaubt aber daß die Beyden, mit welchen Sie sprachen, dieselben billig finden und wohl eingehen werden. Ihr Freund wird sich der allernächsten Couriers-gelegenheit bedienen, den edlen Beyden (und zugleich Ihnen deutlicher) zu schreiben.<sup>1)</sup> Indeß können Sie, wenn Sie es gut finden, melden, der Auftrag sey ausgerichtet, sey dankbar angenommen worden, über Modalitäten der Bedingnisse werde man sich nächstens auf das offenste, zutraulichste erklären und hoffe, übereinzukommen.

Mir ist äußerst leid, daß Sie krank sind, es höchstwahrscheinlich von innen heraus mehr, als durch Einwirkung physischer Ursachen sind, und ich nicht bey Ihnen bin, das verwundete Herz mit Balsam der Liebe zu erquicken. So soll es einst nicht mehr seyn. Mit Italien, Theuerster, scheint mir, das gestehe ich, der Augenblick nicht günstig: In der fürchterlichsten und, nach den neuesten Berichten, Rom gerade wesentlich mit betreffenden Umwälzung unter Herrschaften, deren Alexander gerade zu nicht Eine erkennt! Ihr Freund würde gerathen haben, Athen, Troja, Gott weiß welche classische Gegend für jezt vorzuziehen. Aber das wird sich schon ausmachen lassen und gewiß gut geben.

Allen die Ihres Freundes sich, wie Frank, in Liebe erinnerten, die wie Severin Potocki, wie Murawieff-Apostoloff die alte Güte nicht vergaßen, wie Fuß, wie Beck,<sup>2)</sup> so zuvorkommend

---

1) Aus Besorgniß, sein Brief könne perlustrirt werden, schreibt Müller hier von sich in der dritten Person. Unter den „edlen Beyden“ sind Czar-toryiski und Nowossilzow zu verstehen.

2) Frank, Leibarzt am russischen Hofe; Graf Severin Potocki, Curator der Universität Charkow; Murawiew-Apostol, russischer Gesandter in Madrid;



einladen, möchte ich gern wissen lassen, wie süsse es dem Herzen that und daß der Eindruck unauslöschlich ist.

Den 4<sup>ten</sup> Th[eil der Geschichte der Schweiz] und das Leben habe ich Kuramern schon vor etlichen Monaten übergeben lassen und wundere mich, daß Sie es noch nicht haben.

Jetzt da ich muß endigen (aber um nächstens wider zu schreiben) bitte, beschwöre ich Sie, Liebster, Vortrefflicher, bey den vielen schönen Stunden und labenden Unterhaltungen in Schrift und Wort, welche Ihr Freund mit Ihnen zu haben gedenkt — machen Sie sich stark, werden Sie gesund, die Idee, der Glaube vermag auf uns erstaunlich; thun Sie dieses Wunder an sich; mein Herz soll Ihnen lebenslänglich es lohnen!

Berlin, 12. Apr. 1806.

Ihr

J. v. M[üller.]

e 210 - 211 v

## VI.

Quod bene vertat. Liebster Freund, für den ich eigentlich kein rechtes Wort weiß, um ihm meine ganze Empfindung vollständig auszudrücken, der nämliche Courier, welcher Ihnen diese Zeilen bringt, trägt eine Denkschrift und zwey Schreiben von mir an den Fürsten Cz. und Herrn von Nw.,<sup>1)</sup> einen Brief an Herrn Etatsrath Beck und einen an J. P. Frank. In allen diesen Schriften habe ich mich auf Ihren Brief vom 18./30. März (aus Irrtum jedoch schrieb ich 31 für 30) bezogen. Gelingt es, so hat Gott wollen, daß wir uns kennen lernen; ohne Sie wäre die Sache nicht, gewiß jetzt nicht, zur Sprache gekommen, und wer weiß, ob je mit Erfolg; alles Gute was dadurch mir, was in R[ußland] oder für die Nachwelt, in derselben Lage durch mich je geschehen mag, ist auf Ihrer Rechnung, in der Summe der guten Thaten Ihres Lebens. Lohne es Ihnen Gott! An mir wird seyn, daß die beste, zärtlichste Freundschaft, lebenslänglich,

---

Fuß, Secretair der Akademie der Wissenschaften zu St. Petersburg; Beck, vom Ministerium des Auswärtigen daselbst, hatten Morgenstern im Februar 1806 in Petersburg gesprochen und ihm Grüße an Müller aufgetragen.

1) Czartoryiski und Nowossilzow.

ununterbrochen das ihrige thue. Uebrigens habe ich den besten Willen bezeugt und insofern auch alles angenommen; nur wünschte ich ein etwas größeres Gehalt,<sup>1)</sup> weil man mich versichert hat, daß nach meiner Lebensweise (frugal, doch nicht eben strenger Oekonom), bey meinem Aufwand für Correspond[en]z und Bücher, bey der Theure und vielen durch Klima, Größe und Sitten in Petersb[ur]g nöthig werdenden Ausgaben ich mit dem angebotenen schwerlich ausreichen würde. Dem ist, wenn man will, nicht schwer zu helfen, und ich gestehe, daß ich es hoffe. — In Ansehung der Kosten für Reise, Transport und erste Einrichtung habe ich gebeten, Frank zu hören, der ohngefähr eben so weit her gekommen ist und sich auch ohne Pracht, aber nicht ohne Anstand, eingerichtet haben wird. Mein ganzer Wunsch ist, anständig und ohne Nahrungssorgen oder Schulden zu leben; im übrigen gebe ich mich ganz, für immer, wozu man will. Hier, natürlich, sage ich vor der Hand nichts. Wenn Sie mir schreiben, so stellen Sie sich, als wäre von einem 3<sup>ten</sup>, einem gemeinschaftlichen Freunde die Rede. Endlich wissen Sie, daß wir an die Vorsehung den gemeinschaftlichen Glauben haben; sie wird, wenn es gut ist, es ausführen; auf das traue ich ruhig.

Nur beunruhigt mich Ihre Gesundheit, Allerliebster! und zumal das in einem schwachen Augenblick Ihrem lezten [Briefe] beygeschriebene Wort: „Vielleicht sterbe ich auch noch.“ Um Gottes Willen, schreiben Sie mir, wie es Ihnen geht. Dieses ist meine herzlichste Sorge.

Hier sende ich Ihnen die 3 Broschüren, wovon Sie mir schrieben, daß Sie sie noch nicht haben; mit Mühe habe ich sie aus Wien erhalten und für mich von meinem Bedienten abschreiben lassen. Eine französische, die ja nicht von mir, aber ein geistreicher Scherz eines russischen Geschäftsmannes ist, lege ich bey.

Was ich neulich von Italien schrieb, kan ich nun etwas

---

1) Müller sollte in Petersburg 5—6000 Reichsthaler Gehalt bekommen.



erläutern. Daß das neue, mit Venedig vermehrte Königreich eine Menge neue Einrichtungen, mancher Flek Landes einen Vetter oder Krieger zum Herzog bekömt, der Pabst Rom und den Kirchenstaat, Hetrurien seinen König einbüßen, und mehr und mehr alles durcheinandergeworfen werden soll, wissen Sie: Hiezu kömt, daß die Hauptszene des Krieges nach Dalmatien verlegt wird, wo die Russen von den Boccha di Cattaro (durch die sie mit dem Monte-Negro zusammenhängen, den Feind von Griechenland entfernen und endlich ihrem Heer an der Moldauischen Gränze die Hand bieten können) vertrieben werden sollten. Wie nun eben in dieser gräulichen Confusion mein russischer Freund eine Lustreise in die Gegend machen möchte,ieß, das ist wahr, habe ich nicht begreifen können. Aber vermuthlich wußten Sie noch nichts von diesem Zustand der Dinge und bleiben für den Augenblick hübsch fein daheim, bis Sie mit Ihrem lieben getreuen, mit mir, die Sache mündlich weiter aussprechen können. Oder wollten Sie (es gieng wol eher) über Konstantinopel, durch Troas und jene classischen Länder, nach dem Lager des kaukasischen Heros und über Moscow zurückreisen? Ein prächtiger Plan, wobey des Neuen viel zu sehen, des Alten mehr, als im vieldurchwühlten Italien hervorzubringen wäre.

Hier bin ich unterbrochen worden und habe noch an Etatsrath Beck zu schreiben. Adieu, lieber, trauter, und beydes wol bald und auf immer im Superlatif; ich liebe, unarme Sie mit innigster Wärme.

Berlin, 16. April 1806.

*l. 212-213* J. v. Müller.

## VII.

Mit unaussprechlichem Vergnügen erhielt ich nach so langer Pause Ihren Brief vom 28. Aug. . . <sup>1)</sup> Wie oft, wie innig, Theuerster, gedachte ich Ihrer seit ein wunderbares Schicksal<sup>2)</sup> uns

1) 1807.

2) D. h. Das Scheitern der Berufung Müllers nach Rußland.

einander unerreichbar gemacht! Es war mein Wille, Ihnen zu schreiben, sobald ich meine Zukunft wüßte: Aber Ihr Schreiben beschleuniget es. Wenig von dem Vergangenen: Sie werden schon wissen, daß [es] mir über alle Erwartung wohl ergieng: Der Fürst des Zeitalters<sup>1)</sup> hat selbst und aufs humanste mit mir gesprochen, und ich habe den unerhörten Reichtum seiner Ideen mit Erstaunen gesehen. Hierauf ward ich quartierfrey und meine Besoldung wurde mir wie zuvor bis auf den letzten Häller bezahlt. Noch mehr: Seit ich ihn sah und sein Heer genauer kennen lernte, war ich über den Ausgang im klaren, und nie ein Spiel der Träume und Gerüchte. Sie sind zu weise und haben hoffe ich, von mir eine zu gute Meinung, um zu glauben, daß in meiner gegenwärtigen und ehemaligen Ansicht ein Widerspruch liege: Zu allem, was ich über Universalmonarchie, Despotismus u. s. f. immer sagte, stehe ich noch, nur glaube ich, daß was sich vor unseren Augen zuträgt, nicht dahin führt. Ein solcher Mann hat kommen müssen zu weken, an echte und große Grundsätze zu erinnern, die Schlaken der Verweichlichung, der Erschlaffung und den Rest vieler Vorurtheile auszubrennen: Aber die endliche Entwicklung ist noch nicht erschienen; sie kan und, ich hoffe, sie soll Gewinn werden für die Welt. So nehme ichs und werde nie unterlassen dieselben Grundsätze, die schon im ersten Th[eil] der Sch[weizer]gesch[ichte], immerfort zu behaupten und umständlicher zu entwikeln.

Uebrigens bin ich allerdings von dem König von W[ürttember]g nach Tübingen berufen worden, eine häßliche kleine Stadt, und ins Universitätsleben, das ich (der Collegen wegen) nie gemocht: Aber so nahe bey der Schweiz, wo noch so viele ungedruckten Schätze mein warten, wohin sich so schöne Excurse machen ließen, in ein mildes Klima und eine schöne Natur. Gleichwol habe ich ohne des Königs von Pr[eußen] Einwilligung nichts zusichern können, diese aber nach dem Frieden gesucht -- bisher, ohne sie zu erhalten. Man hat mir rührend ge-

---

1) Napoleon.



schrieben, an dem Staat nicht zu verzweifeln, mich in dem Augenblick ihm nicht zu entziehen, wo ich zu den schönsten Planen mitwirken sollte. Dieser Plane einer ist die Errichtung einer großen Landesuniversität in Berlin, eines litterarischen Institutes dem wenige gleichen dürften. Hierüber nun bin ich noch nicht entschlossen. Auch ist ein Hauptpunct noch unerörtert, wie viel nemlich die Cassen in Zukunft werden ertragen können. So ist gleich möglich, daß ich doch noch entlassen werde, und aber auch, daß ich bleibe: Denn Berlin bleibt immer sehr schön und es ist ein fond liberaler Maximen in diesem Publicum, der die größte Freyheit sichert und eben weil er der Nation eingepflanzt ist, keiner Aenderung unterworfen scheint.

Ueber allem dem habe ich nichts versäumt: ich habe während der Zeit 84 zum Theil sehr handfeste volumina excerpirt und die Hälfte des 5<sup>ten</sup> Theils der Gesch[ichte] der Schweiz ausgearbeitet, welchen Sie hoffentlich auf Ostern sehen sollen.

An jenes, woraus nichts geworden ist,<sup>1)</sup> erinnere ich mich, um Sie um die herzliche Freundschaft zu lieben, aber ohne den Ausgang zu bedauern. In solchen Dingen überlasse ich mich ruhig der Schikung: ich bleibe von Anfang an derselbe — ein Geschichtsforscher — ein Mann aus der antiken Welt — wenig angefochten vom äussern Schimmer — und nicht eben sehr geschickt im Courmachen; das Aeußere, eine Bibliothek und genügendes Auskommen, findet sich an vielen Orten. Ich gehe an Ihr Schreiben, mein theurer Freund!

Freylich habe ich den Brief vom 20. Jul.<sup>2)</sup> erhalten, aber ich war damals in Dresden, gieng hierauf nach Hamburg und war in den letzten Zeiten vor dem Krieg, zwar ohne eigentliche Theilnehmung, doch sehr zerstreut durch die Freundschaft, welche ich mit dem Prinzen Louis gehabt. Alsdann kam der Schlag durch den zwischen uns die Kluft entstand. — In Memel haben Sie, wie sichs gebührt, die besten gesprochen und in mehr

---

1) Die Berufung nach Petersburg.

2) 1806.

als einer Hinsicht ist mir sehr lieb daß Sie dort waren. — Der Mißverstand wovon man Ihnen sprach, entstand über meinen Discours sur la gloire de Frédéric,<sup>1)</sup> worinn ich Berlin sehr empfahl — die einfältigen Leute meinten, das wäre ganz unrecht, weil ja die R.<sup>2)</sup> bald, bald alles ändern werden — und mich der franz[ösischen] Sprache bediente -- um von den Franzosen verstanden zu werden; welches denn ganz unteutsch und verätherisch schien: Aber das hat sich wieder verlohren, je mehr man sich überzeugen konnte, daß ichs wohl gemeint. Hufeland und Schrötter<sup>3)</sup> haben mir unvergleichlich geschrieben; es sind vortreffliche Männer. Ich fürchte nur, daß der Discours zu viel Porto für Sie koste; sonst legte ich ihn gleich bey; es soll bey nächster Gelegenheit geschehen. Ueber die neue Ausgabe der Schweizer Geschichte habe ich 2 ganz vorzügliche Recencionen gelesen: von Heeren in den göttingischen Anz[eigen]; von Pfister, dem Geschichtsschreiber Schwabens, in der Allgemeinen Literatur-Zeitung, Jena. Das Resultat meiner casselschen und a[nderen] Lectür der Alten kömt in meine Vorstellung der Univ[ersal]-hist[orie].

Ihren Klopstok,<sup>4)</sup> liebster Freund, habe ich nicht bekommen. Ich werde nach Leipzig schreiben und zugleich meinen Disc[ours] dahin schiken. In der A[llgemeinen] Literatur-Z[eitung], Jena, finden Sie verschiedenes von mir. Auch daß ich den Rheinbund so recensirt, ist sehr übel genommen worden:<sup>5)</sup> Aber, lieber Gott! Franz II. hatte abgedankt, Friedr[ich] Wilhelm III war zu Memel: Was besseres als ein Bund, irgend ein Bund, war für die Teutschen denkbar: Oder wäre zu wünschen gewesen,

---

1) Vorlesung am 29. Januar 1807, gehalten in der Akademie zu Berlin. Müllers sämtliche Werke, Bd. VIII. S. 367.

2) Dieses „R“ vermag ich nicht zu deuten [doch wol Russen? Red.].

3) Hufeland, Leibarzt am preußischen Hofe. — Schrötter, preuß. Minister.

4) Klopstock. Eine Vorlesung von Karl Morgenstern. Dorpat, 1807.

5) Mit Recht. Müller glaubte nämlich in dem Rheinbund den Kern der Wiedergeburt Deutschlands erblicken und loben zu dürfen. Sämtliche Werke. XI. S. 342 ff.



daß der Kaiser Proconsuls geschickt hätte? Wenn Sie die Stüke lesen, so werden Sie sie verstehen und mir wol recht geben.

Ihr letztes Programm habe ich auch nicht erhalten.

Vollkommen Ihrer Meinung über Jacobi's (des sonst auch mir werthen) Streit mit Körte, dem ich gar nichts vorzuwerfen weiß.<sup>1)</sup> Correspondenzen der Gelehrten sind allezeit erschienen und gewiß ein sehr interessanter Theil der Litteratur. Aber man muß nicht immer im Staatskleid erscheinen wollen; je natürlicher, je liebenswürdiger. Hin und wider ein schiefer Gedanke. Was thut's; der wird bei Gelegenheit besser bestimmt.

Wahrscheinlich findet Ihre Antwort mich hier; vermuthlich bleibe ich: Indeß, freylich, um zu sehen wie sich die Sachen geben, suche ich das württembergische Asyl noch für einige Zeit offen zu halten.

Das versteht sich, lieber Karl, mit unserer Freundschaft; sie bleibt, sie steigt, wird inniger und — wir schreiben uns wider regelmäßig — und Sie kommen uns besuchen — und überall, allzeit, sind unsere Herzen sich nahe. Gehab dich wohl!

Berlin, 19. Sept. 1807.

J. v. Müller.

Bekömt Ihr auch das tübingsche Morgenblatt? Da ist von mir das Leben des Bruder Claus,<sup>2)</sup> worüber ich wohl wissen möchte, mit welchem Eindruck es gelesen worden.

l. 226 - 227 ✓

### VIII.

Mein Theurester. Ich bin den gantzen Tag nicht ausgegangen, hatte also Muße nachzufühlen, mir den gantzen Ein-

---

1) W. Körte, Domvicar zu Halberstadt, veröffentlichte in seiner Eigenschaft als Administrator des Gleim'schen Nachlasses im Jahre 1806 den Briefwechsel zwischen Gleim, Heinse u. Joh. v. Müller, wobei auch einige Briefe von Heinse an Friedrich Heinrich Jacobi unverkürzt zum Abdruck gelangten. Durch letzteren Umstand fühlte Jacobi sich bloßgestellt und schrieb gegen Körte eine Streitschrift unter dem Titel: Was gebieten Ehre, Sittlichkeit und Recht in Absicht vertraulicher Briefe von Verstorbenen und noch Lebenden? Leipzig, 1806. Morgenstern und Müller verurtheilten die Handlungsweise Jacobi's.

2) „Bruder Klaus. Fragment aus dem noch ungedruckten fünften

druk klar darzustellen; eine für mein Gemüth sehr genugthuende Arbeit, indem ich wirklich über manche Ansicht weiter gekommen bin, das aber was mir die Hauptsache gewesen, die Freundschaft bestätigt und befestigt gefunden. Ich gehe meinen Gang nun desto ruhiger, und das ist viel werth. Reise auch mein Freund glücklich, nicht nur in Westeuropa herum, sondern durch das Leben. Wir wissen dessen Fügungen nicht, aber die Wünsche und Hofnungen sind uns klar, und sind solche deren Erfüllung nicht unmöglich ist. Ich schrieb nicht an Danon, weil mir erst einfiel, daß er in Spanien ist; nicht an Langler weil Sie schon Briefe für ihn haben. Wirklich macht Fuchs<sup>1)</sup> eine Abschrift von dem Schluß der Universalhistorie, und sie wird beygelegt werden. Ich bin, wie man es nennt, heute wider obruirt; und nichts ermüdet mehr als der Ardelionengang (*multa agendo nihil agens*). Glücklicher, Sie reisen, und wohin? Wo die Götter des Olymps, wo die Heroen und die göttergleichen Künstler der Alten, mit aller modernen Pracht und allen Schätzen der Wissenschaft Ihnen zuwinken und die humansten Gelehrten Ihnen treulich alles vorlegen und mit unterrichtvollen Gesprächen würzen. Man muß gerecht seyn: In letzterer Hinsicht ist nichts über Paris. Genießen Sie alles mit dem Blick, der das Wesentliche ergründet, und nicht im Buch, sondern in der Seele mitnimmt, wo es sich in 20 Jahren so lebendig erneuert, wie der Eindruck jetzt seyn wird. Fast möchte ich sagen, gehen Sie nun aus der Bücherwelt hinaus, seyn Sie mit voller Seele allein bey den Meistern, bey der Natur; was sich da in Ihnen entwickeln wird, ist mehr, als was immer Sie davon gelesen haben mögen. Es ist mit jeder Hauptwahrheit wie mit dem Evangelium: sie zu fassen ist kindlicher Sinn das Hauptrequisit. Was Winkelmann, was dem Lessing und Göthe jedes war, ist nachmals fein und lehrreich zu lesen, aber nun gilt's zu wissen was

---

Bande von Johann von Müller's Geschichte der Schweiz.“ Erschienen im „Morgenblatt für gebildete Stände“; Tübingen, 1807. No. 184, 185.

1) Müller's Diener und Secretair. Er copirte für Morgenstern den Schluß der Allgemeinen Geschichte von Müller.



jedes der Wunder Ihrem Sinn seyn wird. Das sind entscheidende Tage für Ihr geistiges Leben. Ach, daß ich sie an Ihrer Seite verlebte! Nach Paris würd' ich fliegen, wenn ich könnte, und nochmals ausruhen im Schooß der südlichen Natur; dann sollte jeder Leser, wenn auch einst am Orenoko, fühlen, daß in Arkadien auch ich war. Doch: was Ihnen Gutes wird, ist mir auch geschehen, und wenn meine Seele unter Rechnungen erstickt, so wird Ihre, die Sie erneuert mitbringen, auch mich wider beleben. Also, geliebter Freund, geh und sieh; erfülle dich mit den hohen Idealen, und sey zuweilen eingedenk meiner,

Cassel, 9. Jan. 1809.

Deines Freundes

J. v. Müller.

e. 216 -

---